

DIE KLASSIK (1750 -1820)

Der Begriff der „Klassik“ wird im heutigen Sprachgebrauch häufig in Bezug auf die Ernste Musik allgemein verwendet, um von der Unterhaltungs- und/oder Popmusik abzugrenzen. Innerhalb der Kunstmusik jedoch spricht man von „Wiener“ Klassik als Epochenbegriff, der hauptsächlich durch das Schaffen der Wiener Komponisten Haydn, Mozart und Beethoven gekennzeichnet ist. Hierbei bleibt jedoch festzuhalten, dass kein einziger jener Komponisten der österreichischen Hauptstadt entstammt.

Die Epoche der Klassik bezieht sich - wie bereits erwähnt - in erster Linie auf das Schaffen der drei Komponisten Haydn, Mozart und Beethoven; der Begriff jedoch wird erst rückblickend nach Abschluss jener Epoche erstmalig verwandt in Anlehnung an die Weimarer Klassik der Literatur (Schiller, Goethe). Beschrieben werden soll das Vollendete und Mustergültige.

Ereignisse wie die Französische Revolution und die damit eingetretene Abkehr von der Ständegesellschaft und Leibeigenheit sind ebenso nicht zuletzt für die Musik relevante Neuerungen wie die sich ausbreitende Säkularisation, Toleranz und Aufklärung. Die bisher im höfischen und kirchlichen Umfeld gespielte Kunstmusik tritt in öffentliche Konzerthäuser, Salons, Cafés und Säle ein und trifft auf bürgerliche Kultur, während sie zuvor eher einer kleinen gesellschaftlichen Elite vorbehalten war. Einfachheit steht, in Absage des noch im Barock so geliebten Schwülstig – Übertriebenen, im Mittelpunkt der Epoche der Klassik. Das Schönheitsideal der Klassik bestimmt die Harmonie, die der Mensch in der Natur findet. Klassik ist gleichbedeutend mit einer ‚Idealgestalt‘ ohne den Anspruch auf Erfüllung eines bestimmten Zweckes oder Sinnes.

Die bereits erwähnte Klarheit und Einfachheit in der Klassischen Musik spiegelt sich in einer - insbesondere verglichen mit späteren Epochen - relativ eng begrenzten Struktur, Instrumentation und Harmonik wider. Der barocke Generalbaß entfällt ebenso wie die aufwendige Harmonik und die kontrapunktische Polyphonie; vielmehr kommt der Melodie und Harmonik Bedeutung zu, in der sich der Mensch natürlich ausspricht.

Sonatensatzform

Die S. bezeichnet seit Mitte des 18. Jahrhunderts das Formmodell des **Kopfsatzes** (1. Satz) von u.a. Sonaten, Solokonzerten, Kammermusikwerken oder auch Sinfonien. Der Ablauf gestaltet sich in aller Regel wie folgt: Nach einer *Exposition* (1. Thema in der Tonika, 2. Thema in der Dominante) folgt die *Durchführung*, in der Themen verarbeitet werden und harmonisch entferntere Bereiche erklingen. Die darauffolgende *Reprise* bringt ein erneutes In-Erscheinung-Treten des 1. und 2. Themas (diesmal beide im Tonikabereich), bevor eine *Coda* folgt.

Liedform

Die L. ist eine instrumentale oder vokale einteilige Form, die vom Strophenlied abgeleitet wurde. Sie ist als Bogen-, Reihungs-, Bar- oder Gegenbarform möglich und wird in bezug auf Symphonien, Sonaten etc. in zusammengesetzter Form als große Liedform (8+8+8) oder auch als langsamer (zweiter) Satz verwendet.

Variation

Eine V. bezeichnet die Veränderung eines musikalischen Gebildes hinsichtlich der Harmonik, Rhythmik und Satztechnik beziehungsweise dessen satztechnischen Bezugs.

Menuett

Dreiteiliger Volks- beziehungsweise Hof Tanz im 3/4tel Takt (gemäßigt); ab Mitte des 18. Jahrhunderts als Satz in Sonate, Streichquartett etc. beziehungsweise Sinfonie der Wiener Klassik eingezogen. Wird durch Beethoven vom Scherzo abgelöst.

Scherzo

Im 17. Jahrhundert Bezeichnung für italienische Tanzlieder. Seit Beethovens dritter Symphonie dreiteiliger Satz innerhalb zyklischer Werke und somit Nachfolger des

Menuetts.

Rondo

Zumeist instrumentale Reihungsform mit dem Schema a b a c a d a; in der Dreiteiligkeit der Sonatensatzform verwandt. Auch als Bogenrondo mit variiertem Refrain bekannt. Die Komponisten der Klassik verwendet des R. als Finalsatz (allegro), in der Klaviermusik des 19. Jahrhundert auch als Einzelsatzform vorhanden.

Sinfonie

Zyklisches mehrsätziges (in der Klassik zumeist viersätziges) Orchesterstück mit den bereits genannten Sätzen (Schneller 1. Satz: Kopfsatz, langsamer 2. Satz (oft in Form des dreiteiligen Liedes oder als Thema mit Variationen), tänzerischer 3.Satz Menuett, seit Beethovens dritter Symphonie Scherzo, schneller 4. Satz (Finale). Die S. gilt in den Epochen der Klassik und Romantik als repräsentative Gattung.

Opera seria / Opera buffa

Als zwei neue große Untergruppierungen kommen in der Klassik die „Opera seria“ (vor allem zwischen 1720-80) und „Opera buffa“ (1750-1810) auf: Erstere kann als große italienische Oper mit durchweg ernstem Charakter verstanden werden; ferner wird der Einzug aristokratischer Elemente deutlich wie etwa die Darstellung von Einzelschicksalen, Liebe und Leidenschaft beziehungsweise realitätsfernen Bezügen. Die Opera buffa hingegen verarbeitet überwiegend bürgerlich-heitere Stoffe, die oft reale Bezüge aus dem Alltagsleben aufweisen und dargestellt sind durch komische Szenen bzw. Personen, Intermezzi komischen Charakters u.a.

Melodram

Eine im 18. Jahrhundert in Erscheinung tretende französische Konzert- und Bühnengattung, bei der neben gesprochener Sprache auch Instrumentalmusik

zwecks Ausdeutung derselben verwandt wird.

Singspiel

Musikalisches mehraktiges oder –szeniges Bühnenstück durchweg heiteren Charakters, wobei gesprochene Dialoge in Prosa, Tanzeinlagen, Chorpartien oder Arien verwendet werden. Wird im 18. Jahrhundert vor allem als Pendant zur ernsten Oper seria angesehen und erreicht ihren Höhepunkt bei Mozart (Die Entführung aus dem Serail, 1782; Die Zauberflöte, 1791).

Sonate / Sonata

Zyklische mehrsätzliche Instrumentalkomposition in Trio-, Duo- oder Solobesetzung, die seit etwa 1750 ohne Generalbassbegleitung gespielt. Der Aufbau entspricht dem der Sinfonie (s.o.)

Joseph Haydn (1732-1809)

Der Österreicher Joseph Haydn wird zunächst von seinem Onkel im Instrumental- und Gesangsunterricht unterwiesen, was ihm von 1740 bis zu seinem Stimmbruch die Tätigkeit als Chorknabe im Stephansdom in Wien ermöglicht. Später wird er Akkompagnist in den Gesangsunterrichtsstunden von Porpora und erhält Kompositionsunterricht. Vermutlich beginnt hier auch seine Kompositionstätigkeit. 1761 geht er nach Eisenstadt, wo er fünf Jahre später eine Privatkapelle dirigiert. Hierauf entschließt sich H., nach Wien zu gehen, ferner nutzt er eine Einladung nach London, um hier höchst erfolgreich seine Werke feiern zu lassen. Im Anschluss seiner Rückkehr nach Wien gilt H. auch in seiner Heimat inzwischen als hoch angesehener Komponist, der u.a. auch Beethoven unterweist. Nach erneutem Aufenthalt in London.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Der aus Salzburg stammende Komponist erhält zunächst von seinem Vater Leopold (erzbischöflicher Hofmusiker) Klavier- und Violinunterricht. Musikalisch

hochbegabt, veranstaltet Mozart bereits im Alter von sechs Jahren mit Vater und Schwester ‚Nannerl‘ zahlreiche Kunstreisen, die ihn über München und Wien führen.. Weitere Reisen in den 1760er Jahren gehen nach London, Den Haag, Amsterdam, Paris, Zürich und Genf, bevor er nach Salzburg zurückkehrt. Hier wird er 1769 Konzertmeister und plant drei Reisen, die nach Italien führen: Bologna, Florenz, Rom und Neapel sind hier die Stationen, die insbesondere sein Operschaffen beeinflussen. Zurückgekehrt nach Salzburg, widmet sich Mozart Opern, Sinfonien, Sonaten Konzerten und auch Kirchenmusik. Nach einer kurzen Reise mit seiner Mutter nach Mannheim entschließt er sich zu einem Aufenthalt in Paris, der jedoch nicht sonderlich von Erfolg gekrönt ist.

1781 wird Mozart aus dem Dienst des Erzbischofs entlassen, worauf er sich entscheidet, nach Wien zu gehen. Hier lebt er als freier Komponist von Konzerten, Unterricht, Opernkompositionen, wobei finanzielle Engpässe auftreten. Im folgenden macht er Bekanntschaft mit Haydn und wird 1784 Mitglied in der Freimaurerloge.

Mozarts letzte Lebensjahre führen ihn noch nach Prag, Leipzig und Berlin, durch die er vergeblich versucht, seine finanzielle Situation zu verbessern. 1791 stellt er „Die Zauberflöte“ fertig stellt und stirbt während der Arbeit an seinem Requiem.

Die Musik Mozarts schließt alle erdenklichen Gattungen ein und geht von einfacher Gesellschaftsmusik über Werke höchster kompositorischer Vollendung, die den zweckfreien Ausdruck des Menscheninnersten darstellten; Mozart zeichnet neben Hochbegabung und unermüdlichem Fleiß die Tatsache aus, dass er der Komposition während aller nur erdenklichen Tätigkeiten gedanklich nachgeht, wozu er 1778 formuliert: „*Sie wissen dass ich sozusagen in der Musik stecke – dass ich den ganzen Tag damit umgehe – dass ich gern speculire – studire – überlege.*“ So entstehen viele der Stücke bereits im Kopf, bevor er sie niederschreibt.

Mozart selbst jedoch kommt zeitlebens nicht in den Genuß von Ruhm – jener setzt unmittelbar nach seinem Tod ein und hält unverändert bis zum heutigen Tag an.

Ludwig van Beethoven (1770 – 1827)

B. wird als Sohn von Johann van B. und Maria Keverich in Bonn geboren. Er bekommt ab 1780 Unterricht in Komposition, Orgel- und Klavierspiel von Neefe. Ab 1784 wirkt B. in der Hofkapelle und erweitert seine Kenntnisse in der Kirchen-, Bühnen- und Konzertmusik. B.s Biographie lässt sich im Anschluß an seine Bonner Kindheit in drei Phasen einteilen:

Erste Phase (1787- 1802):

B. beabsichtigt im Jahre 1787 einen längeren Studienaufenthalt in Wien, um bei Mozart zu lernen; er bricht diesen jedoch nach kurzer Zeit ab, da der Tod seiner Mutter naht. 1792 geht B. erneut nach Wien (Mozart ist inzwischen verstorben), wo er Unterricht bei Haydn, Albrechtsberger, Salieri und Schenk genießt. Ihm gelingt es sehr schnell, mit dem Wiener Adel in Kontakt zu treten, der ihn durch Mäzenatentum unterstützt; hierdurch ist es B. möglich, ein weitgehend unabhängiges Künstlerleben zu führen. Überdies tragen die Einnahmen aus seinen ersten Kompositionen zu einer soliden finanziellen Grundlage bei. 1796 folgen Reisen, die B. durch Prag, Dresden und Leipzig nach Berlin führen. Zu dieser Zeit machen sich erste Anzeichen eines Hörleidens bemerkbar, welche 1802 in einer Krise gipfeln, nachzulesen im Heiligenstädter Testament. In dieser ersten Phase zählen Klaviertrios, Streichquartette, frühe Klavierkonzerte und nicht zuletzt die Symphonien Nr1 und 2 zu seinem Oeuvre.

Zweite Phase (1802 -1814):

B.s Sich verschlimmernde Taubheit führt zu einer immer größer werdenden Isolation, nicht jedoch beeinträchtigt dies sein Schaffen. Er spricht sich für eine höhere innere Bedeutsamkeit und einen kraftvollen Willenscharakter in seinen Werken aus; so findet das Außermusikalische Einzug in Bs. Musik. Ferner versucht er, alte Formen u.a. durch Kontraste in Rhythmik, Dynamik und Artikulation zu durchbrechen. Zu den Werken der zweiten Phase gehören die Eroica, Schicksalssymphonie, Pastorale, das Violinkonzert, vier Klavierkonzerte, die Oper Fidelio und die Streichquartette op. 58.

Dritte Phase (1814-1827):

Jene letzte Phase im Leben B.s ist geprägt von den späten Klaviersonaten, Streichquartetten, der Missa Solemnis und der 9. Symphonie (mit Schlusschor aus Schillers Ode an die Freude), die er gleichsam unter völliger Ertaubung komponiert. Hier wird der Einzug von Poetik, die Sehnsucht nach einer idealen Menschheit und subtiler Strukturen in sein Werk deutlich. B. stirbt 1827 an den Folgen eines Leberleidens in Wien.

B.s Schaffen ist in erster Linie den Gattungen Sinfonie, Streichquartett und Solosonate vorbehalten, in denen er sich durch drei- oder viersätzigem Zyklus kompositorisch seinen Vorgängern Mozart und Haydn anschließt. Seine Werke vermitteln eine Logik und Geschlossenheit, wie sie bis dato kaum erreicht wurde. Auffallend ist neben der sehr eigenwilligen Gestaltung der Rhythmik und Dynamik der Einzug der bereits erwähnten außermusikalischen Elemente. Für B. ist eher die Ausprägung eines subjektiven individuellen Charakters entscheidend, als die damals übliche Ausgestaltung von Stücken im Rahmen eines sich kaum verändernden Gattungsmodells. So findet beispielsweise in B.s Spätwerk kaum noch motivische Abspaltung statt; der Durchführungsteil verliert mehr und mehr an Bedeutung, auch kann er nicht mehr als eindeutige Reprisenvorbereitung angesehen werden, während die Reprise ihrerseits zumeist in verschleierte Weise in Erscheinung tritt. Der Schlusschor in B.s neunter Symphonie offenbart überdies ein bis dato noch nie da gewesenes Phänomen.

Während B. zwar gemeinhin als Haydn- und Mozartschüler der Epoche der Wiener Klassik zugeschrieben wird, könnte man in ihm auch den direkten Übergang zur Epoche der Romantik sehen - durch die Abkehr der strengen Sonatenhauptsatzform ebenso wie durch die Einbeziehung programmatischer, außermusikalischer Elemente.

Das Gesamtwerk Beethovens umfasst neben neun Sinfonien insgesamt, 16 Streichquartette, 32 Klaviersonaten, 22 Variationswerke, zahlreiche Bagatellen, zwei Messen, eine Oper, Klavierlieder und ein Oratorium.